

Über Schwanzbeißen und Hitzestress

Fachtagung Das Kupieren von Schweineschwänzen ist nur in Ausnahmefällen erlaubt – in Zukunft soll es ganz verboten werden. Ursachen des Schwanzbeißen und mögliche Gegenmaßnahmen waren Themen einer Fachtagung.

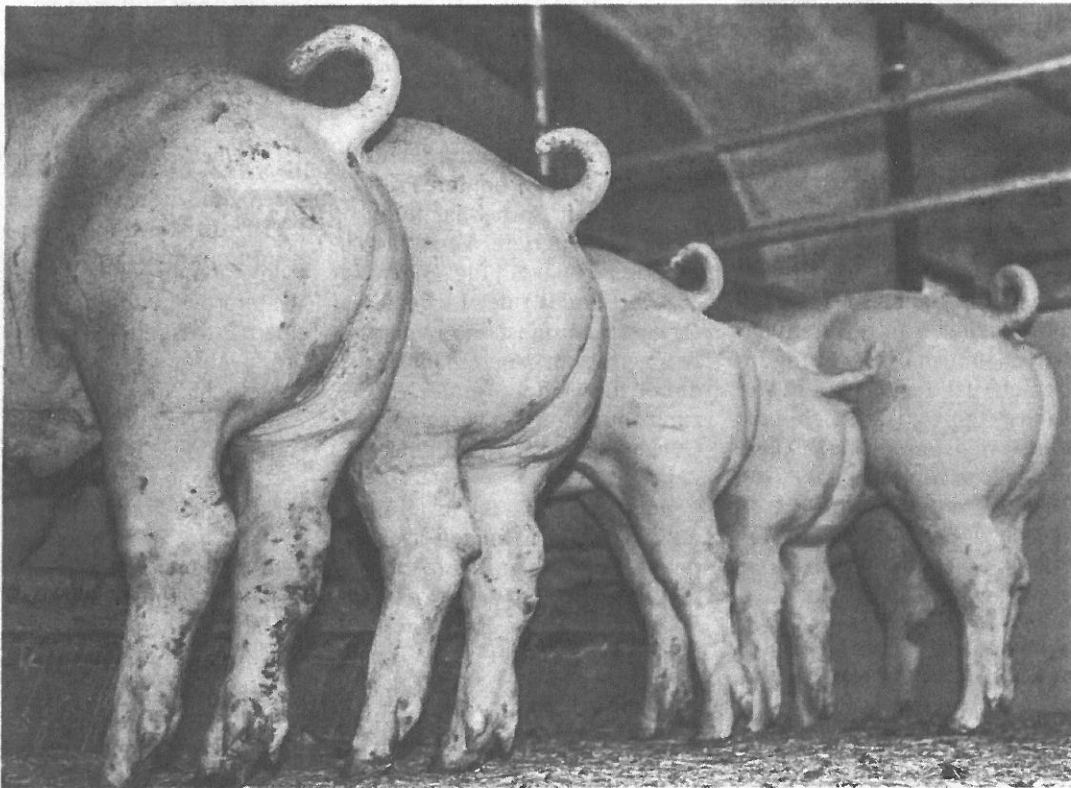


Foto: agrarfoto.com

Welche vorbeugenden Maßnahmen das Schwanzbeißen bei Schweinen verhindern können, wurde auf der Fachtagung mit Tierärzten, Landwirten und Beratern diskutiert.

Schweinehalter werden in Zukunft auf das Kupieren von Schweineschwänzen verzichten müssen, machte Ernst-Günther Hellwig, Leiter der Agrar- und Veterinärakademie, die die Tagung organisiert hatte, zu Beginn des Expertentreffens deutlich. Landwirte und Tierärzte seien deshalb gefordert, Lösungen zu finden, um das Schwanzbeißen zu verhindern. Ein sofortiger Verzicht auf das Kürzen der Schwänze würde zu Tierschutzproblemen führen.

Kupieren keine Lösung

Dass die Politik an dem eingeschlagenen Weg festhalten wird, machte Dr. Sarah Pütz vom nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerium deutlich. Das Kupieren der Schwänze löse nicht das eigentliche Problem, beton-

te Pütz. Die Ursachen des Schwanzbeißen würden so nicht behoben und unzureichende Haltungsprobleme kaschiert, kritisierte die Referentin. Auch in Herden mit gekürzten Schwänzen hätten drei Prozent der Tiere Schwanzverletzungen. Dies sei letztlich auch ein wirtschaftliches Problem. Studien aus Irland und Nordirland zeigten, dass so durchschnittliche Schäden von 1,70 Euro je Schwein entstünden. Auf Deutschland hochgerechnet seien das mehr als 100 Mio. Euro pro Jahr.

In Nordrhein-Westfalen wird das Thema seit 2014 intensiv diskutiert und an Lösungsansätzen gearbeitet. So konnten sich Landwirte, Tierärzte und Berater in großen Vortragsveranstaltungen über das Thema Tierbeobachtung informieren. In 15 Betrieben wurden Beratungskonzepte angewendet

und betriebsindividuelle Maßnahmenpläne entwickelt. Im kommenden Jahr soll die Langschwanzhaltung in weiteren Betrieben umgesetzt werden. Betriebe, die sich daran beteiligen möchten, werden beraten und begleitet. Im Gegensatz zur Ringelschwanzprämie in Niedersachsen setzt Nordrhein-Westfalen auf die Unterstützung der Wirtschaft. Sie solle den Schweinehaltern finanzielle Anreize für eine schrittweise Umstellung anbieten, forderte die Referentin.

Dr. Lars Schrader vom Bundesforschungsinstitut für

Tiergesundheit in Celle widersprach der Ansicht, dass beim Thema Schwanzbeißen zunächst die Ursachen erforscht werden müssten.

Intensive Beobachtung

Die aktuellen Untersuchungen hätten neue Erkenntnisse gebracht, aber auch bestätigt, was seit 20 Jahren bekannt sei, erklärte der Wissenschaftler. Jetzt gehe es darum, den Schweinehaltern systematische Hilfestellungen anzubieten, um betriebsindividuelle Strategien zu entwickeln. Ein wichtiger Faktor sei die intensive Tierbeobachtung. „Das Auge des Herrn ist das Wesentliche“, betonte Schrader. Im Betrieb müsse überlegt werden, wie die Haltung optimiert werden kann. Wichtige Aspekte seien dabei Beschäftigung, Gesundheitsstatus, Fütterung, Klima, Wasserversorgung. Einen großen Einfluss habe das Management. Es müssen Wege gefunden werden, wie der Übergang zwischen dem Absetzen, Aufzucht und Mast möglichst stressfrei gestaltet werden kann.

Mit diesem Thema beschäftigte

sich auch Agraringenieurin Mirjam Lechner. Der Übergang vom Abferkelstall ins Flatdeck sei wie ein Umzug vom „Hotel Mama“ ins „Boot-Camp“ beschrieb die Beraterin ihre Beobachtungen. Ob sich die Tiere wohlfühlen, sei ganz entscheidend vom Stallklima und dem Wasserangebot abhängig, verdeutlichte Lechner. So würden Ferkel viel Schlaf benötigen, den sie bei zu hohen oder niedrigen Temperaturen nicht finden. Die Folge des Schlafmangels seien Aggressionen, die sich dann im Schwanzbeißen ausdrücken. Der Landwirt sollte prüfen, ob



Der Übergang vom Abferkelstall ins Flatdeck sei wie ein Umzug vom „Hotel Mama“ ins „Boot-Camp“ beschrieb Agraringenieurin Mirjam Lechner.

die Ferkel ein ausreichendes Absetzgewicht haben, altersgerechtes Futter bekommen, dass Futter- und Tränkesystem kennen und ihnen Futter und Wasser schmecken.

Ältere Mastschweine reagieren auf zu hohe Temperaturen sensibel. Schon bei 19 Grad beginnen sie auf planbefestigte Flächen zu koten, um sich Kühlung zu verschaffen, ein erstes Zeichen, dass die Tiere versuchen, ihre Körpertemperatur zu senken. Wichtig ist, dass die Tiere ihren erhöhten Wasserbedarf decken können. Dafür sind entsprechende Versorgungsmöglichkeiten wie beispielsweise Nippeltränken



Fotos: Bach

Dr. Lars Schrader vom Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit in Celle, widerspricht der Ansicht, dass beim Thema Schwanzbeißen zunächst die Ursachen erforscht werden müssten.

mit ausreichenden Durchflussmengen erforderlich. Hitzestress und Wassermangel sind nicht die einzigen Ursachen für das Schwanzbeißen. Aber wenn Probleme auftreten, wirken diese Mängel wie „Brandbeschleuniger“, warnte die Beraterin.

Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist die Fütterung. Stoffwechselbedingte Durchblutungsstörungen können zu

Ohr- und Schwanznekrosen und Kronsamentzündungen an den Klauen führen, die das Verhalten der Tiere beeinflussen. Darüber berichtet die LAND & Forst in einem weiteren Bericht von der Tagung. *Steffen Bach*

Ausbreitung der Keime verhindern

MRSA-Keime Mehrfach resistente Staphylokokken (MRSA) finden sich in den Schweineställen nicht nur auf der Nasenschleimhaut der Schweine, sondern auch im Stallstaub. Diese Kontamination führt dazu, dass sich auch das Stallpersonal kontaminiert. Es ist jedoch keine Infektion und die betroffenen Personen können nach einigen Tagen ohne Stallkontakt wieder negativ sein. So sieht es Dr. Josef Schulte-Wülver von der LWK Niedersachsen. Er referierte vorige Woche auf einer Infoveranstaltung der Erzeugergemeinschaft für Qualitätsvieh Hümmling in Lorup, Kreis Emsland.

Immungeschwächte Personen und Menschen mit chronischen Infektionskrankheiten oder offenen Wunden sollten vorübergehend die Stallungen meiden oder sich mit Atemmaske und Wundverbänden schützen.

Trotzdem stellt MRSA bei gesunden Menschen kein Problem dar, so Johanna Sievering, Leiterin des Gesundheitsamtes. Die meisten Menschen sind nur besiedelt und nicht infiziert. Oberstes Ziel ist für sie, eine Ausbreitung der Keime zu verhindern. Dazu ist eine Händedesinfektion besonders wichtig.

In der Humanmedizin, insbesondere in Krankenhäusern, sind MRSA gefürchtete Erreger, die hartnäckige und nur schwer therapierbare Krankenhausinfektionen verursachen können. Steht ein Krankenhausaufenthalt an, sollten gefährdete Personen etwa zwei Wochen vor der Aufnahme ihren Hausarzt aufsuchen und sich auf MRSA untersuchen lassen. Bei einem positiven Befund kann noch rechtzeitig eine Sanierung (Befreiung von den Keimen) durchgeführt werden. *JGA*